

VORWORT

Der vorliegende Band ist das Ergebnis einer internationalen Tagung, die vom 18. bis zum 20. Oktober 2012 aus Anlass des 70. Todestages von Friedrich Münzer an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster stattfand.

Unser Dank gilt an erster Stelle der Fritz Thyssen Stiftung für die überaus großzügige finanzielle Förderung, ohne die diese Konferenz nicht hätte realisiert werden können; ohne ihre erneute Unterstützung durch die wohlwollende Gewährung eines Druckkostenzuschusses hätte der Tagungsband in seiner vorliegenden Form nicht publiziert werden können. Zu besonderem Dank wissen wir uns Peter Funke verpflichtet, der uns jederzeit mit Rat und Tat zur Seite stand und in keineswegs selbstverständlicher Weise jedwede Unterstützung zukommen ließ. Sehr danken möchten wir auch Uwe Walter, der das Projekt von Bielefeld aus begleitet und gefördert hat. Für ihre Hilfe bei der Organisation der Tagung sowie der Vorbereitung der Publikation gilt Marie Drauschke, Thea Fiegenbaum, Anja Hemminghaus, Eva Lange, Anna Linnemann, Lisa Stratmann, Andrew van Ross und Anne Wessels unser herzlicher Dank. Das Archiv der Universität Münster unter der Leitung von Sabine Happ hat uns dankenswerterweise Scans eines Fotos Friedrich Münzers sowie seiner Unterschrift für die Publikation zur Verfügung gestellt.

Großen Dank schulden wir den Autorinnen und Autoren des Tagungsbandes für ihre Bereitschaft, zu einem Kolloquium zu Ehren von Friedrich Münzer beizutragen und gemeinsam mit uns die ‚politische Kultur und soziale Struktur der römischen Republik‘ zu diskutieren. Wir danken auch denjenigen Autorinnen und Autoren, die in Münster nicht vortragen konnten, dennoch aber Beiträge zum vorliegenden Band beigesteuert haben. Für die große Geduld und Nachsicht hinsichtlich der langen Dauer bis zur Publikation des Bandes stehen wir bei allen Beiträgerinnen und Beiträgern in ihrer Schuld. Schließlich möchten wir den weiteren Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Tagung danken, die durch ihre Diskussionsfreude zum Gelingen der Tagung wesentlich beigetragen haben.

Last, but not least haben wir Thomas Schaber und Katharina Stüdemann vom Franz Steiner Verlag sehr herzlich zu danken, die unser „Friedrich Münzer-Projekt“ von Beginn an mit großem Vertrauen und bewährter Kompetenz unterstützt, gefördert und begleitet haben.

Münster und Bielefeld, im September 2016
Matthias Haake/Ann-Cathrin Harders

EINLEITUNG

Ann-Cathrin Harders, Bielefeld

Am 20. Oktober 1942 starb der Münsteraner Althistoriker Friedrich Münzer im Ghetto Theresienstadt. Als junger Mann war Münzer vom Judentum zum Protestantismus konvertiert und fiel nach der NS-Ideologie unter die Bestimmungen der „Nürnberger Gesetze“. So wurden ihm nach seinem zunächst ehrenvollen Eintritt in den Ruhestand im Juli 1935 zum 31. Dezember 1935 zunächst die Lehrerlaubnis und später auch das Publikationsrecht abgesprochen. Ende Juli 1942 wurde der vierundsiebzigjährige Münzer aus Münster nach Theresienstadt deportiert; keine drei Monate später erlag er den Folgen einer dort grassierenden Enteritisepidemie.¹

Mit Friedrich Münzer ist einer der wirkmächtigsten deutschen Althistoriker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Opfer des NS-Regimes zu beklagen. Sein umfangreiches Œuvre ist vor allem durch seine Forschungen zur römischen Republik geprägt: So übernahm Münzer für die *Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* die prosopographischen Artikel zur Republik beginnend mit dem Buchstaben C und sollte bis zu seiner Deportation an mehr als 5000 Einträgen arbeiten – eine Leistung, die Ernst Badian mit der Akribie von Theodor Mommsens *Römischem Staatsrecht* auf eine Stufe stellte und die das Fundament für zahlreiche Standardwerke zur römischen Republik bilden sollte.² 1920 legte Münzer als Synthese seiner Detailforschungen die Monographie *Römische Adelsparteien und Adelsfamilien* vor. Darin rekonstruierte er die familialen Verbindungen innerhalb der stadtrömischen Aristokratie, in deren Etablierung, Kultivierung sowie Rupturen er die Grundlage politischer Entscheidungen ausmachte.³

Der 70. Todestag von Friedrich Münzer war Anlass für die Ausrichtung einer internationalen Tagung, deren Ergebnisse im vorliegenden Band zusammengetragen sind. Sein Ziel ist es, dem Andenken Münzers Reverenz zu leisten. Geschehen

1 Zur Vita Münzers s. KNEPPER/WIESEHÖFER 1983 u. 1985 sowie die Beiträge von Josef WIESEHÖFER und Hans-Joachim BÖCKENHOLT im vorliegenden Band. Zu Theresienstadt s. BENZ 2013.

2 BADIAN 1989: 604. Auf Münzers Arbeiten fußen T. R. S. BROUGHTONS *Magistrates of the Roman Republic* (1951–1986), G. NICCOLINIS *Fasti dei tribuni della plebe* (1934), G. SUMNERS *The Orators in Cicero's Brutus: Prosopography and Chronology* (1973) oder auch J. RÜPKES *Fasti sacerdotum* (2005), um nur die prominentesten zu nennen. Eine (unvollständige) Liste der RE-Artikel hat H.-J. DREXHAGE in KNEPPER/WIESEHÖFER 1983: 169–259 vorgelegt; s. dazu BADIAN 1989: 603; HÖLKESKAMP 2012: XIV Anm. 5. – Münzers *Kleine Schriften* liegen nunmehr als MÜNZER 2012 vor.

3 Zum wissenschaftsgeschichtlichen Kontext und der Wirkung der *Adelsfamilien* s. HÖLKESKAMP 2001 u. 2012 sowie die Beiträge von Wilfried NIPPEL und Matthäus HEIL im vorliegenden Band.

soll dies allerdings nicht durch eine allein biographisch-wissenschaftsgeschichtliche Perspektive, sondern vielmehr durch einen gemeinsamen Beitrag zu seinem zentralen Forschungsgegenstand – der römischen Republik: nämlich, durch eine Zusammenführung aktueller sozialgeschichtlicher Ansätze mit denen einer neuen Kulturgeschichte des Politischen. Die sozialen Strukturen werden als Fundament sowie in Wechselwirkung mit Aspekten der politischen Kultur gesehen, um die enorme Gruppenkohäsion und Normenkohärenz der römischen Führungsschicht sowie die „Gehorsamstiefe“⁴ der römischen Bevölkerung mit dem Ziel zu erörtern, die Spezifität der römisch-republikanischen Gesellschaft und den Erfolg wie das Scheitern ihres politischen Systems besser erfassen zu können.

Die machtpolitische Entwicklung Roms ist (nicht nur) in der Antike beispiellos: Die latinische Stadt etablierte sich innerhalb weniger Jahrhunderte als Hegemonialmacht in Italien und in der Folge weit darüber hinaus, sodass sich ihr Einflussbereich vom westlichen Mittelmeerraum über den griechischen Osten bis in den Vorderen Orient hin erstreckte. Um die außergewöhnliche Herrschaftsfähigkeit zu erklären, wurden schon in der Antike die Mentalität und vor allem die Verfassung der römischen Republik herangezogen – das früheste Beispiel findet sich in den *Historien* des Griechen Polybios, der das Zusammenspiel von Senat, Magistraten und Volk von Rom als einzigartig bewertete.⁵ Auch nach ihrem Ende galt die römische Republik aufgrund ihrer lange andauernden Stabilität sowie der Fähigkeit zur Reichsbildung als Vorbild und inspirierte Historiker, politische Denker und Politiker bis in die Neuzeit – auch hier wurde die Verfassung wiederholt als Folie aufgegriffen, um zeitgenössische historische Entwicklungen zu diskutieren und Rom als mögliche Alternative wie Gegenbild anzuführen.⁶ Eine erste wissenschaftliche Behandlung, der ein systematisierender Zugriff zugeschrieben werden kann, wurde von Theodor Mommsen mit dem *Römischen Staatsrecht* (1871–1888) vorgelegt. Mommsen griff dabei eine von Juristen entwickelte Methode auf, private wie öffentliche Verhältnisse in Rechtsordnungen abbildbar und letztendlich erklärbar zu machen, und wandte diese auf eine historische Gesellschaft an. Sein *Staatsrecht* gab den Römern der Republik wie der Kaiserzeit, was diese selbst nicht ausformuliert hatten: eine für alle Bereiche des öffentlichen Lebens geltende Ordnung, deren zwingende Logik eben auch den Erfolg der *res publica Romana* verständlich mache. Mommsens konstitutioneller Zugriff auf die römische Gemeinschaft war von enormer Wirkungsmacht, jedoch ließ er historischen Wandel hinter das Zusammenwirken von bestimmten Grundprinzipien zurücktreten und verengte den Begriff des Politischen vor allem auf das Ineinandergreifen von Rechtsordnungen und Institutionen.⁷

4 So ein Begriff von FLAIG 2003: 13.

5 Pol. 1,1,5; 3,2,6. Im Anschluss an die Vorstellung und Diskussion der römischen Institutionen und ihres Zusammenwirkens führt Polybios im sechsten Buch auch die römischen Sitten und Mentalität an, für die er exemplarisch die *pompa funebris* sowie die *exempla* nennt (Pol. 6,53,1–55,4); s. auch e. g. Sall. Cat. 10; Liv. praef. 9.

6 S. etwa LINKE 2011; NIPPEL 2011a u. 2011b; SELLERS 2014.

7 Zur Entstehung des Staatsrechts und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung seitdem s. NIPPEL 2005a u. 2005b; HÖLKESKAMP 2005 und demnächst WALTER (i. Vorb.). Eine Historisie-

Erst neue Ansätze und Fragestellungen konnten die Mommsen'sche Systematik überwinden; dabei wurde über die Verfassung in ihren Institutionen hinausreichender gesellschaftliche Voraussetzung, die soziale Struktur des römischen Gemeinwesens, verstärkt in den Blick genommen. Matthias Gelzer positionierte sich im Vorwort zur *Nobilität der römischen Republik* (1912) als „Gesellschaftshistoriker“ und wandte sich explizit gegen Mommsens legalistischen Ansatz. Gelzer stellte in innovativer Weise die Sozialbeziehungen in den Mittelpunkt und vermochte aufzuzeigen, dass die Regimentsfähigkeit der römischen Elite von Phänomenen abhängig war, die seinerzeit erst langsam in den Fokus der Historiker gerieten – zu nennen sind hier insbesondere soziale Bindungsstrukturen wie *clientela* und *amicitia* sowie reziproke Verpflichtungen.⁸ Während Gelzer die horizontalen Verbindungen innerhalb der Führungsschicht ebenso wie die vertikale Verschränkung zwischen oberen und unteren Schichten behandelte, konzentrierte sich Friedrich Münzer auf den Kreis der führenden Familien: Deren Rivalitäten wie Kooperationen sah er als bestimmend an, um das Funktionieren der *res publica Romana* zu erklären. Den innovativen sozialhistorischen Aspekt seiner Analyse ordnete Münzer jedoch politikgeschichtlichen Zielen unter und maß der verwandtschaftlichen Beziehung im Sinne einer Verpflichtung als Basis politischen Handelns zu viel Gewicht bei. Sein Ansatz, über prosopographische Studien politische Netzwerke zu rekonstruieren, zusammen mit Gelzers Verweis auf den Stellenwert sozialer Verpflichtungen war vor allem international überaus wirkmächtig und prägte Werke wie Ronald Symes *Roman Revolution* (1939), Lily Ross Taylors *Party Politics in the Age of Caesar* (1949) oder noch Erich S. Gruens *Last Generation of the Roman Republic* (1974/1995²).⁹ Erst Christian Meier brach mit der Vorstellung solch mächtiger Allianzen: In *Res publica amissa* (1966) stellte er die vielen sich überlappenden und sich kreuzenden Verpflichtungen innerhalb der Führungsschicht heraus und betonte, wie das politische Tagesgeschäft aufgrund der „breiten Streuung aller Macht“ unbeeindruckt von personalen Konstellationen in extremer Flexibilität abgewickelt wurde.¹⁰

rung der Rechts- und Gesetzgebung und Einbettung in die soziale Ordnung legt BLEICKEN 1975 vor; zu Mommsen, s. ebd.: bes. 16–51. – Einen konzisen Forschungsüberblick zu Ansätzen und Modellen seit Mommsen bietet JEHNE 2006; s. auch demnächst WALTER (i. Vorb.). Eine Studie zu den Gesellschaftskonzeptionen bei Mommsen und Gelzer bereitet z. Zt. Simon Strauss im SFB 644 „Transformationen der Antike“ an der HU Berlin unter dem Arbeitstitel „Von Mommsen zu Gelzer. Von impliziten zu expliziten Vorstellungen der antiken politischen Gesellschaft“ vor.

8 Zu Gelzer s. noch immer MEIER 1977.

9 Siehe dazu Erich S. GRUENS Beitrag im vorliegenden Band. – Alfred HEUSS verweist auf die Wirkung Münzers im angelsächsischen Raum, räumt aber auch ein, dass Münzers Werk „allerdings mehr gerühmt als wirklich gelesen [werde], und das nicht ohne Grund. Seine Lektüre ist ein schwieriges Geschäft und lähmt nicht nur durch die trockene Form der Mitteilung die Spannkraft der Leser.“ (2003: 523 Anm. 24).

10 MEIER 1997: 190; zur Organisation der Macht s. ebd.: 174–190. Eine Rekapitulation zur römischen Ordnung liegt nunmehr mit MEIER 2015 vor. – Einen neuen Ansatz, die vielfältigen Sozialbeziehungen in ihrer Genese, ihrem sozialen Ort und dem Modus der Kommunikation von Hierarchien zu fassen, bieten die Beiträge in PEACHIN 2011; die für Münzer, Gelzer und noch

Seit den 1970er Jahren haben sozialgeschichtliche Perspektiven den politikgeschichtlichen Fokus auf die römische Geschichte abgelöst. Fragen nach dem Verhältnis zwischen Oberschicht und *plebs urbana*, nach der Konstituierung und Vermittlung von sozialem Status sowie das Interesse für soziale Konflikte fanden ebenso Eingang in die Forschung zur römischen Republik wie Untersuchungen zur Rolle von Frauen, Sklaven und Freigelassenen oder zur Bedeutung der Familie. Der Perspektivenwechsel auf die Lebensbedingungen der unteren Schichten ermutigte ferner, quantitative Methoden und demographische Modelle aus den Sozialwissenschaften auf ihre Brauchbarkeit für die römische Antike zu überprüfen und gegebenenfalls zu adaptieren – Ansätze, die vor allem Keith Hopkins und Peter Brunt verfolgten und die bis heute florieren.¹¹ Ebenso wurden auch die Elite und ihr Verhältnis zu den unteren Schichten wieder in den Blick genommen und etwa im Rahmen der Debatte um Fergus Millars Thesen zu den demokratischen Elementen innerhalb der *res publica* kontrovers diskutiert.¹²

Seit den 1990er Jahren wurde der sozialhistorisch ausgerichtete Zweig der Forschung im Zuge des ‚linguistic‘ und des ‚cultural turn‘ um kulturwissenschaftlich inspirierte Methoden und Fragestellungen erweitert. Indem der formalistisch-konstitutionelle ebenso wie der rein sozialhistorische, auf Kategorien wie Interesse und (formalen) Status ausgerichtete Zugriff auf die *res publica Romana* aufgegeben wurden, öffnete sich das Feld für Forschungsthemen, die bis dato nicht als politisch relevant angesehen worden waren. In den Blickpunkt gelangten Fragen nach der Kommunikation und Interaktion zwischen Elite und Unterschichten sowie der Frage, wie Hierarchien und Herrschaftsansprüche vermittelt wurden. Politik wurde im Sinne einer neuen politischen Kulturgeschichte als Prozess des Aushandelns verstanden, Konsens zwischen den Gruppen – innerhalb der Elite wie auch zwischen Regierenden und Regierten – als Basis politischer Entscheidungen betont. Die Perspektive wurde von der Inhaltsseite von Politik auf die Ausdrucks- und Prozessseite gelenkt, was eine Weitung der nunmehr auch politisch relevanten Felder nach sich zog, so dass Fragen nach Identitäts- und Alteritätskonstruktionen gestellt sowie Themen wie die soziale Funktion der *memoria* oder Formen der symbolisch-rituellen Kommunikation und der Repräsentation der römischen Elite angegangen wurden.¹³ Mit der Diskussion um die politische Kultur stellt sich die Frage nach den Mitteln und dem Ort der politischen Willensbildung sowie der Herrschaftsfähigkeit der römischen Elite neu, so dass Bereiche, die intersektional zwischen den bekannten politischen Institutionen – wie etwa die *contiones* – stehen bzw. ihnen

Meier so gewichtigen Beziehungen, die auf Verwandtschaft und Patronage gründen, werden jedoch gerade nicht in gesonderten Beiträgen behandelt. Zudem liegt das Hauptaugenmerk des Bandes (quellenbedingt) auf der Kaiserzeit.

- 11 Zu Entwicklungen in der römischen Sozialgeschichte s. die einleitenden Worte in PEACHIN 2011: 3–13; einen Überblick über die Forschung bis 2011 liefert die Bibliographie in ALFÖLDY 2014.
- 12 Zu Millars Thesen s. v. a. MILLAR 1998 sowie die gesammelten Beiträge im zweiten Teil von MILLAR 2002. Gegenpositionen vertreten HARRIS 1990; NORTH 1990; HÖLKESKAMP 2004 u. 2010 sowie HURLET 2012.
- 13 Vgl. etwa LINKE 2000; EIGLER 2003; FLAIG 2003; WALTER 2004.

quasi vorgelagert sind – wie die römische *domus* – neue politische Relevanz erfahren haben.¹⁴

Das Zusammenspiel von vielfältigen sozialen Beziehungen und einer aufwändigen politischen Kultur in einem stadtstaatlichen Rahmen stellt ein Spezifikum der römischen Gesellschaft dar und ist der Ausgangspunkt, um die Frage nach dem Funktionieren und dem Erfolg der *res publica Romana* neu zu diskutieren: Wie schaffte es ein kleiner Teil des sozialen Stratum, die senatorische Elite, ohne einen umfangreichen Erzwingungsapparat eine unangefochtene Autorität über 99% der Bevölkerung in Rom und Italien durchzusetzen? Was machte die Herrschaftsfähigkeit dieser Elite aus – warum war sie trotz der ständigen Rivalität um die begrenzten Ämter und Ehren so leistungsfähig auch unter extremer externer Bedrohung? Die Frage nach der Verflechtung zwischen sozialer Struktur und politischer Kultur bietet den Schlüssel, um die bemerkenswerte Kohärenz der römischen Elite sowie die Gehorsamstiefe der römischen und italischen Bevölkerung ebenso erklärbar zu machen wie das letztendliche Scheitern des politischen Systems der römischen Republik. Indem die Wechselwirkung der sozialen Strukturen und der politischen Kultur in den Mittelpunkt gestellt wird, können neue Einblicke in das Funktionieren einer einzigartigen historischen Formation gewonnen und die Forschung um die Bedeutung von politischer Kultur bereichert werden – und zudem das Andenken von Friedrich Münzer geehrt werden, der mit seiner Methode dazu beigetragen hat, die Diskussion um die Wechselwirkung zwischen den sozialen Beziehungen und dem politischen Handeln anzustoßen.

Der Band wird daher mit einer Sektion eröffnet, die Friedrich Münzers Leben und Werk sowie dessen Wirkungsgeschichte gewidmet ist. In seinem Beitrag skizziert Josef WIESEHÖFER die Biographie Friedrich Münzers als Leben eines Wissenschaftlers zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus. Er konzentriert sich dabei auf die letzten Lebensmonate Münzers im Lager Theresienstadt und präsentiert neu zugängliche Dokumente. Hans-Joachim BÖCKENHOLT stellt Münzers langjährige Mitgliedschaft in der „Geographischen Gesellschaft zur Erforschung des münsterländischen Tieflandbusens“ vor; die zum Teil launigen Protokolle über die wöchentlichen Wanderungen geben Einblick in das private Umfeld Münzers und die Formen außeruniversitären, akademisch-bildungsbürgerlichen Austausches und Geselligkeit. Ein für die „Geographia“ handschriftlich abgefasster Lebenslauf Münzers wird hier erstmals transkribiert und abgedruckt. Winfried NIPPEL verortet Friedrich Münzer schließlich im wissenschaftsgeschichtlichen Kontext. Im Vordergrund steht dabei die Monographie *Römische Adelsfamilien und Adelsparteien*, in der versucht wird, die römische Republik als Geschichte von Faktionenkämpfen und -zusammenschlüssen zu erklären. Nippel betont die Einzigartigkeit sowie die Problematik dieses Ansatzes, welcher weniger im deutschsprachigen Raum als vielmehr in der angelsächsischen Forschung ungemeine Wirkungsmacht entwi-

14 Vgl. etwa JEHNE 1995; HÖLKEKAMP 2004 u. 2006; die Beiträge in HÖLKEKAMP 2009 u. BLÖSEL/HÖLKEKAMP 2011 sowie die Beiträge zur Bedeutung des *paterfamilias* und der *patria potestas* in MARTIN 2009. – Zur Entwicklung des Konzepts der politischen Kultur s. den Beitrag von Karl-Joachim HÖLKEKAMP im vorliegenden Band.

ckeln sollte – auch wenn manch spätere Interpretation weit über Münzers Ansätze hinausging.

Im Zentrum der zweiten Sektion stehen spezifische Quellengattungen sowie hilfswissenschaftliche Ansätze und Methoden.¹⁵ Der Beitrag von Matthäus HEIL bildet dabei ein Scharnier zu den vorangegangenen Ausführungen. Er setzt sich ausführlich mit der prosopographischen Methode, wie sie Friedrich Münzer zugeschrieben wurde, sowie dessen Synthesen in den *Adelsparteien* auseinander, um mit Blick auf die prosopographischen Arbeiten für die *RE* sowie den bis heute andauernden Forschungen zur *Prosopographia Imperii Romani* zu bilanzieren, was Prosopographie für die Erforschung der römischen Republik leisten kann. Francis X. RYAN führt die Methode an einem konkreten Fall vor: Ausgangspunkt bildet eine Passage bei Fronto über die Zensur eines Acilius, für die Ryan eine neue Lesart des schwierig überlieferten Briefs vorschlägt und grundsätzliche Überlegungen zur Zensur in den 60er Jahren des 1. Jahrhunderts v. Chr. anstellt. Sein Beitrag ist mehr als nur eine Hommage an Münzer, sondern verdeutlicht die Aktualität und Notwendigkeit prosopographischer Grundlagenforschung. Heikki SOLIN führt den Leser durch die Entwicklung des römischen Namenssystems von der Einnamigkeit zur Einführung des *gentilicium* und der bekannten *tria nomina* sowie schließlich zur Einnamigkeit in der Spätantike zurück. Er führt dabei auch Inschriftenfunde im westfälischen Haltern an, um republikanisch/frühkaiserzeitliche Veränderungen in der römischen Onomastik deutlich machen zu können. Im Beitrag von Reinhard WOLTERS rückt mit der römischen Münzprägung eine bestimmte Quellengattung in den Fokus. Er bespricht den Einsatz von Legenden und Attributen sowie die Entwicklung von Motivsequenzen ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts und zeigt, wie die stark individualisierten Motive nicht als Werbemedien für im Wahlkampf stehende ältere Familienmitglieder zu sehen seien, sondern tagespolitische Bezüge herstellen und in dem aristokratischen Kampf um die Memorialkultur zu verorten sind und somit auf die beginnende Desintegration der Elite weisen.

Die Beiträge der dritten Sektion nehmen unterschiedliche soziale Strukturen und Beziehungsnetze in den Blick: Analysiert werden familiäre Bindungen, die Verortung aristokratischer *domus* in Rom sowie das Agieren von Imperiumträgern im Reich.¹⁶ Den Anfang machen zwei Beiträge zu Familie und Verwandtschaft:

- 15 Der Konferenzbeitrag von Saskia HIN zu „Ancient statistics and the rise of demography. A historiography of demographic debate on Roman Italy“ erscheint an anderem Ort; vgl. HIN 2013. Die historische Demographie der römischen Republik ist in den letzten Jahren zu einem dynamischen Forschungszweig geworden. Längst geht es nicht mehr nur um Bevölkerungs- und Zensuszahlen („manpower“), sondern auch um generatives Verhalten in den Familien, den Zusammenhang mit agrarischen Besitz- und Bewirtschaftungsformen, die italische Binnenmigration und die Voraussetzungen für die Skandalisierung sozialer Verhältnisse auf dem Land durch Ti. Gracchus und die sog. ‚populare Politik‘. S. für eine knappste Bilanz SCHULZ/WALTER 2013: 628–635 mit neuerer Literatur.
- 16 Der Konferenzbeitrag von Hans BECK zum Heiratsverhalten innerhalb des Senats ist in veränderter Form unter dem Titel „Beyond ‘Foreign Clienteles’ and ‘Foreign Clans’. Some Remarks on the Intermarriage between Roman and Italian Elites“, in: M. JEHNE/F. PINA POLO (Hgg.), *Foreign clientelae in the Roman Empire. A Reconsideration*, Stuttgart 2015, 57–72 erschienen.

Jochen MARTIN bespricht die Rolle des *paterfamilias* als Haupt der römischen *familia* und ordnet die *patria potestas* als häuslich-politische Gewalt ein, deren Entstehung in die Frühzeit der Republik fällt und durch die die *patres* über das Haus ihre politische Stellung festigten. Martin betont dabei die gegenseitige Abhängigkeit von politischer Organisation und agnatischer Autoritätsstruktur. Trotz der rechtlich-politischen Dominanz der Männer verweist Martin auch auf die Handlungsmöglichkeiten von Frauen, die während der langwierigen Kriege die Leitung der *familiae* übernahmen. Ann-Cathrin HARDERS schließt an die Ausführungen von Martin an und diskutiert die Bedeutung von familialen Verflechtungen aus einer sozial-anthropologischen Perspektive. Ausgehend von einer einzigartigen Verschränkung des gentilizischen, agnatischen und kognatischen Prinzips sowie eines stark exogamen Heiratsverhaltens stellt sie Verwandtschaft als gruppenfundierendes Element der ansonsten durch Konkurrenzkämpfe gefährdeten Kohäsion der Aristokratie vor. Für das 2. Jahrhundert verweist Harders auf entsprechende Veränderungen im Heiratsverhalten, die die politische Desintegration der Elite widerspiegeln und verstärkten.

Der Ansatz, den Henrik MOURITSEN in seinem Beitrag zu den Haushalten der Elite verfolgt, ist eher ‚klassisch‘ sozialhistorisch-quantifizierend angelegt. Ausgehend von Ciceros *familia urbana* fragt er nach der Personalstärke aristokratischer *domus* und den daraus sich ableitenden sozio-ökonomischen wie politischen Auswirkungen für die stadtrömische Gemeinschaft. Demnach waren ca. 120.000 Personen an die *domus* der Oberschicht gebunden, das heißt, dass die Haushalte der Elite einen essentiellen Teil der stadtrömischen Bevölkerung stellten. Mehr noch: Aufgrund der immensen Spezialisierung von Sklaven und Freigelassenen zweifelt Mouritsen die Entstehung einer unabhängigen Mittelschicht an, da deren autonome Arbeitsleistung nicht gebraucht wurde – dies zieht aber auch Fragen nach den Möglichkeiten und Grenzen politischer Partizipation der *plebs* nach sich, wenn eine solche Schicht fehlte. Lisa MIGNONE zieht für die Frage nach der Verflechtung zwischen Elite und *plebs urbana* die räumliche Dimension hinzu; sie behandelt in ihrem Beitrag die Integration der römischen Bürger in die Gemeinschaft, wie sie sich über die Anordnung von Wohnorten und -quartieren nachzeichnen lässt. Mignone zeigt auf, dass sich trotz der sozialen Gliederung der Gesellschaft in verschiedene *ordines* und eines großen Gefälles im Vermögen keine entsprechende topographische Stratifikation nachweisen lässt. Die Elite verteilte sich vielmehr auf das gesamte Stadtgebiet; eine Konzentration auf ein bestimmtes Viertel, den Palatin, sei als späte Entwicklung anzusprechen. Der stark lokale Kontakt zwischen Aristokrat und seiner Klientel wird damit als ein Schlüsselmoment für die Herrschaftsfähigkeit der Elite ausgemacht.

Die vierte Sektion verortet das *caput mundi* in seinem Reich: Der Beitrag von Yann LEBOHEC führt von Rom nach Gallien in den Prozess der Herrschaftsbildung hinein; er setzt dabei Überlegungen von Karl-Wilhelm Welwei zum Umgang mit Kriegsgefangenen fort. Er diskutiert ausgehend von den Informationen in Caesars *Bellum Gallicum* die Anzahl und die rechtliche Situation der *captivi* sowie ihre Einsatzmöglichkeiten im römischen Wirtschaftsleben. Wie schon Mouritsen stellt LeBohec fest, dass der Markt nach Spezialisten verlangte und daher trotz der gro-

Ben Anzahl an Kriegsgefangenen nur verhältnismäßig wenige gallische Sklaven nach Italien oder in die Provinzen transportiert wurden. Die Mehrheit der Kriegsgegner wurde vielmehr getötet oder aus politischen wie letztendlich ökonomischen Gründen freigelassen. Francisco PINA POLO thematisiert die sozialen Verbindungen zwischen der stadtrömischen Elite und dem Reich. Beispielhaft am Fall der *clientela* des Pompeius in Spanien diskutiert er die „foreign *clientelae*“ und widerlegt die These, dass diese quasi als Familienerbe und entscheidend für die Machtposition der Politiker in Rom anzusehen seien. Pina Polo plädiert für eine Neubewertung des seit der Studie von E. Badian etablierten Paradigmas: Die Provinzen seien nicht als Verlängerungen Roms aufzufassen, die Provinzialen hätten vielmehr eigene Interessen verfolgt, die sich nur temporär mit denen römischer Aristokraten trafen. Die Verankerung der römischen Herrschaft im Raum war nicht statisch, sondern musste individuell vor Ort jeweils neu verhandelt werden.

Gegen statische Grundannahmen zur Reichsbildung im Westen wendet sich auch Jonathan PRAG: Er problematisiert die Ost-West-Dichotomie in der antiken Überlieferung und der modernen Forschung zur römischen Expansion: Nach den Punischen Kriegen Roms dominierte keineswegs Roms Agieren im östlichen Mittelmeerraum; vielmehr wurden in und für die westlichen *provinciae* mehr Kommanden vergeben, mehr Legionen und Auxiliartruppen entsandt und disloziert, mehr Triumphe vergeben und öfter das Agieren korrupter Statthalter vor Gericht beleuchtet. Prag plädiert schließlich nicht nur für eine größere Bedeutung des Westens, sondern er fordert grundsätzlich einen stärker holistischen Ansatz, um die römische Expansion insgesamt verstehen zu wollen.

Michael JUNG bringt in seinem Beitrag stadtrömische Machtkämpfe mit dem Umgang römischer Politiker mit den vormaligen italischen Bundesgenossen im 1. Jahrhundert v. Chr. in Verbindung und thematisiert das bis dahin nicht gekannte Ausmaß an Gewalt während des sullanisch-marianischen Bürgerkriegs. Als Ursache benennt Jung die sullanische Strategie, den Konflikt zu ethnisieren: Indem Sulla die Bürgerrechtsvergabe an die Samniten nicht anerkannte, gestaltete er den internen Konflikt mit Marius in eine ethnische Auseinandersetzung mit einem römischen Erbfeind um – mit Folgen für die Kriegsführung. Die kompromisslose Haltung gegen einen externen Feind legitimierte Sullas Vorgehen, sie liefert aber auch eine Folie, die während späterer Konflikte abgerufen werden konnte.

In der fünften Sektion geht es zurück nach Rom und zu der Frage, wie sich die Elite formierte und sich deren Mitglieder zueinander verhielten. Ausgangspunkt einer politischen Laufbahn war das Bekanntwerden bei den Wählern: Henriette VAN DER BLOM stellt dabei die hohe Bedeutung der öffentlichen Rede heraus. Mit Verweis auf Beispiele jenseits des Sonderfalls Cicero führt van der Blom unterschiedliche Karrierewege vor und analysiert die verschiedenen sozialen Orte, an denen sich ein junger Redner profilieren und positionieren konnte. Eine genuine Wahlkampfede entwickelte sich in Rom jedoch nicht, auch hing die Karriere nicht allein von den rhetorischen Fähigkeiten ab – öffentliche Reden boten aber die Chance, ein glaubhaftes Image zu kreieren, und so eine Wählerschaft zu finden. Christoph LUNDGREEN fragt nach den Gründen für die erstaunliche Kohärenz in politischen Fragen innerhalb der Elite und verweist auf die vielen Obstruktionsmöglichkeiten,

durch die Einzelne wie Gruppen politische Entscheidungsprozesse sprengen konnten – was jedoch auffällig selten geschah. Lundgreen legt dar, warum prinzipiell auf den Einsatz dieser Instrumente verzichtet wurde und gerade in diesem Verzicht der Erfolg der *res publica Romana* zu sehen sei. Er deutet demnach die gleichmäßige Verteilung der Vetorechte als Integrationsmoment: Der Umstand, dass jede Entscheidung strukturell verhindert werden konnte, stellte demnach die Basis für eine grundsätzliche Konsensfähigkeit der Elite her.

Uwe WALTER führt den Blick zurück auf das Individuum und fragt nach der Bereitschaft des Einzelnen, Risiken einzugehen und Situationen zu beschwören, deren Ausgang nicht berechenbar war. Das erkennbar risikoreiche Agieren einzelner Magistrate steht im scheinbaren Widerspruch zu einer Gesellschaft, in der Konflikte eingehegt und Konsens geschaffen wurde und in der aufgrund der klaren Hierarchien nur wenige Konfliktsituationen offen erschienen. Walter verweist dagegen auf die Notwendigkeit für römische Aristokraten, ihre situative Souveränität spektakulär zu beweisen, und betont das Annuitätsprinzip, durch das die römische Politik einen raschen, auf Handeln ausgerichteten Takt erhielt und das langjähriges, planvolles Verfolgen bestimmter Ziele nicht zuließ. Jenseits der vielen Mechanismen, durch die Homogenität und Geschlossenheit geschaffen wurde, war die hohe Risikobereitschaft kennzeichnend für das Verhaltensprofil römischer Politiker, um sich auszuzeichnen. Lässt Walter in seinem Beitrag das Kriegsgeschehen ausdrücklich außen vor, so thematisiert Bernhard LINKE den individuellen militärischen Sieg im 3. Jahrhundert im Kontext inneraristokratischer Konkurrenz. Er verdeutlicht, wie Konsolidierungsversuche Einzelner mit dem Ziel, ‚große Siege‘ stetig in einen Wettbewerbsvorteil umzumünzen, auf eine aggressive, dynamische Politik anderer Aristokraten prallten, die ebenfalls an solchen Siegen partizipieren wollten. Siege und die damit verbundene Expansion erscheinen damit in Bezug auf die Aristokratie ambivalent: Zum einen sicherte die militärische Leistungsfähigkeit den Herrschaftsanspruch der Elite über den *populus*, zum anderen aber führte der individuelle große Erfolg zu erheblichen Friktionen innerhalb des *ordo senatorius* und destabilisierte dessen Homogenität – eine einheitliche Kriegspolitik des Senats lässt sich daher nicht ausmachen, sondern das Agieren im und mit dem Kriegsfall sei in Abhängigkeit situativer Personenkonstellationen zu sehen.

Im Zentrum der sechsten Sektion stehen mit Wirtschaft, Religion und Philosophie drei weitere gesellschaftliche Felder, in denen aristokratische Konkurrenz ausgetragen wurde. Ausgehend von den *leges sumptuariae* analysiert Jean-Jacques AUBERT wirtschaftliche Entwicklungen vom ausgehenden 3. Jahrhundert bis zum Ende der Republik und den Versuch einer rechtlichen Regulierung. Anhand der Gesetze lassen sich wirtschaftliches Wachstum, die Expansion der lokalen Wirtschaft hin zu einem ‚globalen‘ Markt, der Monetarisierungsprozess sowie der Anstieg privater Vermögen und ein neues Verständnis von Luxus festmachen. Auberts rechtlich-ökonomischer Blick öffnet den Blick auf die Wechselwirkung von Politik und Ökonomie und die Veränderungen, denen die aristokratische Lebensführung aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung unterworfen wurde. Auch Marlis ARNHOLD und Jörg RÜPKE weisen in ihrem Beitrag auf diese Verflechtung hin, verstehen aber römische Religion trotz ihrer Bedeutung als einer „national civic practice“

in erster Linie als Feld mit eigenen Regeln und eigener Logik, das ständig neu erzeugt wurde und sich als stark akteursabhängig erwies. Sie exemplifizieren dies an der Art, wie religiöse Praktiken einzelner Politiker aufgenommen wurden, sowie an Veränderungen im Tempelbau: Architektonische Innovationen führten nicht nur dazu, dass der Stifter sich sozial distinguieren konnte, sondern zogen Veränderungen im Ritualraum und im Ritual nach sich. Religiöse Normen und Traditionen konnten damit nicht nur durch politische Akteure aufgenommen und modifiziert, sondern auch individuell geformt werden. Mit der Philosophie bewegen wir uns dagegen in einem Betätigungsfeld der Elite, das von ‚außen‘ nach Rom getragen und welches trotz seiner Attraktivität stets und weiterhin als ‚griechisch‘ wahrgenommen wurde: Matthias HAAKE exemplifiziert anhand einer prosopographisch-epigraphischen Studie zu den Brüdern L. und App. Saufeius aus Praeneste, welchen sozialen Stellenwert die Beschäftigung mit Philosophie in Rom einnahm, und diskutiert die Korrelationen von Philosophie, Lebensführung und – im vorliegenden Fall – literarischem Werk.

Die Geschlossenheit der römischen Aristokratie war eine Grundvoraussetzung für ihre Herrschaftsfähigkeit; wie aber wurden politische Entscheidungen des Senats angenommen und in Gesetze überführt, über die der *populus* in den Komitien bestimmte? Wie wurde die soziale und politische Hierarchie vermittelt? Die siebte Sektion kreist um die Aushandlungsprozesse zwischen Elite und *populus*, beginnend mit dem Beitrag von Karl-Joachim HÖLKESKAMP, der die Karriere des Begriffs „political culture“ von der amerikanischen Politikwissenschaft in den 1950/60er Jahren bis zur althistorischen Forschung seit den 1990er Jahren nachzeichnet und seine Nutzbarmachung für die römische Republik aufzeigt. Um die Regeln und Verfahren der politischen Entscheidungsfindung zu verstehen, kann nicht allein die Inhaltsseite römischer Politik untersucht werden, vielmehr müssen die expressive Dimension von Politik, die Medien, Symbole und diskursiven Strategien, über die sich das kollektive Verständnis der politisch-gesellschaftlichen Ordnung greifen lassen, sowie die sozialen Rollen und damit verbundenen Erwartungen, in denen die Beteiligten agierten, einbezogen werden. Hölkeskamp betont den stadtstaatlichen Kontext, in dem in Rom Hierarchien inszeniert wurden, und exemplifiziert dies anhand von Triumph und *pompa funebris*. Alexander YAKOBSON führt in seinem Beitrag weg vom durchchoreographierten Spektakel hin zur weitaus ergebnisoffeneren Konfrontation zwischen Magistrat und stadtrömischer Bevölkerung vor Gericht und auf den *rostra*. Anders als van der Blom behandelt er nicht den ‚Politikneuling‘ und dessen Optionen, sondern fragt nach der Bedeutung der öffentlichen Meinung für etablierte Konsuln und Konsulare. Trotz der sozialen Inferiorität besaß die Anerkennung durch den *populus* immense Bedeutung für den Ruf eines Magistrats, sogar noch zum Karriereende. Yakobson analysiert die Ausdrucksseite, wie Konsulare dem *populus* begegneten, und führt als Kommunikationsform die *duplicatio* aus, eine Form der Selbsterniedrigung, durch die sich der höhergestellte Amtsträger Unterstützung und Anerkennung sichern konnte. Auch die Beiträge von Egon FLAIG und Martin JEHNE setzen hier an und konzentrieren sich auf eine bestimmte Situation, die Diskussion der Gesetzesanträge in der *contio*. Institutionell konnte das Volk nicht von Magistraten und Senat ignoriert werden, da

es das formale Letztentscheidungsrecht in den Komitien besaß. Ausgehend von der Beobachtung, dass in den Volksversammlungen fast immer im Sinn des leitenden Magistraten abgestimmt, politische Entscheidungen also nicht in Frage gestellt wurden, untersucht Flaig die *contiones* als den Ort der politischen Konsensfindung in Rom. Unter Rückgriff auf Kategorien der Politischen Anthropologie und im Vergleich zum klassischen Athen zeigt er, wie in Rom die Zustimmung der Bürger zu Initiativen der Elite ausgehandelt und in den *comitia* formalisiert wurde. Die Bedeutung der *contiones* liegt darin, dass in diesem Raum politischer Nahbegegnungen der Wähler überzeugt werden musste und in der Diskussion gemessen werden konnte, wie weit die Zustimmung des *populus* zu den Anträgen ging. Die Vorversammlungen sind damit nicht in ihrer inhaltlichen Bedeutung zu gewichten und den *comitia* nachzustellen, vielmehr zeigt der Vorgang als solcher, wo und in welcher Form Konsens zwischen Elite und *populus* hergestellt wurde, der dann in der Volksversammlung selbst quasi nur aufgeführt wurde. Jehnes Beitrag vertieft diese Annahmen: Er führt aus, wie der Abstimmungsmodus in den Komitien verhinderte, dass Minderheiten sich organisieren konnten bzw., anders gewendet, wie der Abstimmungsmodus nach Stimmkörpern konsensualistische Grundhaltungen verstärkte. Da in den Volksversammlungen selbst nicht diskutiert wurde, mussten die Magistrate in den Vorversammlungen überzeugen und einzubringende Gesetze als ‚gemeinschaftsfähig‘ präsentieren und in den Reden vor dem Volk Grundnormen der römischen Ordnung ansprechen. Die aristokratische Konkurrenz spielte sich damit vor dem *populus* ab, der somit als wichtige diskursive Bezugsgröße mit eigener *maiestas* bestätigt und in die politischen Entscheidungsprozesse eingebunden wurde.

Verschiedene Zeichen der Desintegration der Elite und Destabilisierung ihrer Herrschaftsfähigkeit, die sich ab der Wende vom 3. zum 2. Jahrhundert v. Chr. ausmachen lassen, wurden in vielen Beiträgen angesprochen; sie zeigen (einmal mehr) Risse im Bild der sogenannten ‚klassischen‘ römischen Republik auf. In der Coda kommt Erich S. GRUEN zu Wort, der 40 Jahre nach dem Erscheinen von *The Last Generation of the Roman Republic* (1974; mit neuer Einleitung 1994²), das methodisch an Friedrich Münzers Arbeiten angelehnt ist, seine Thesen zum Ende der Republik vor dem Hintergrund neuer Debatten um die politische Kultur reflektiert. Gruens Arbeit zeichnet sich dadurch aus, dass weniger auf das Scheitern als auf die enorme Beharrlichkeit des politischen Systems der römischen Republik abgehoben wird, ohne die Krisenerscheinungen der Republik – die Desintegration der Elite, die Probleme, ein Weltreich als Stadtstaat zu regieren, die Konzentration von Macht in den Händen einzelner Persönlichkeiten – zu negieren. An diesem Grundmotiv hält Gruen fest und nimmt in einer Tour d’horizon durch die letzten Jahrzehnte der Forschung zur politischen Kultur Aspekte auf, die erklären, was Rom im Innersten zusammenhält. Als entscheidendes Moment für den Zusammenbruch der Ordnung bewertet Gruen die Erfahrung des Bundesgenossenkriegs: Während sich das politische System nach den sullanisch-marianischen Auseinandersetzungen noch erholen konnte, wirkte das so noch nie gekannte Ausmaß an Gewalt zwischen 91 und 88 nicht nur auf die ‚man power‘, sondern vor allem auf die Mentalität. Nicht nur, dass ein Jahrhunderte altes System zusammenbrach, das maßgeblich für den Erfolg der

römischen Expansion gewesen war: Die Gewalterfahrung barg in sich ein noch größeres Zerstörungspotential, dem die politische Ordnung nicht mehr gewachsen war.

Die im vorliegenden Band versammelten Beiträge zeigen, wie im stadtstaatlichen Kontext Roms die Vernetzung der Elite untereinander sowie die enge soziale und topographische Verflechtung zwischen Führungsschicht und *plebs urbana* die Basis für die so spezifische römische Ordnung darstellt, „zu der sich die gesamte Bürgerschaft gleichsam mit Haut und Haaren auf sehr bestimmte Weise zusammenfügte“, um Christian Meier zu zitieren.¹⁷ Sie ist das Fundament für politisches Handeln in Rom, das jedoch wiederum nicht allein erklärt, wie politischer Konsens geschaffen und Entscheidungen getroffen werden. Die Bedeutung der politischen Institutionen, die Inhaltsseite des politischen Handelns wird dabei nicht negiert, aber erst die Untersuchung von Aspekten, die der Politischen Kultur zuzurechnen sind und eher in einem intersektionalen Bereich verortet sind – wie das Auftreten der Magistrate, die Art ihrer Kommunikation mit dem *populus*, die Choreographie von Prozessionen und Spektakeln – liefert Fleisch und Muskeln für das ansonsten so prekäre institutionelle Skelett. Das republikanische Rom kannte keine Ausdifferenzierung des Politischen, wie sie etwa für das Klassische Athen festzustellen ist; ihr Erfolg beruhte gerade in einer immensen Verdichtung verschiedener Felder, einer ‚gelebten Ordnung‘, in der sich soziale, konstitutionelle, religiöse, wirtschaftliche, rechtliche und politische Dimensionen nicht voneinander schieden, sondern sich gegenseitig bedingten. Das Bild des Organismus, das der historiographischen Tradition nach der Konsul Menenius Agrippa im Kontext der ersten *seditio* gebrauchte, um die Stände wieder zusammenzuführen, ließe sich hier entsprechend ausweiten:¹⁸ In Rom waren ‚Haut und Haare‘ politisch.

Die Untersuchung der sozialen Strukturen wie auch der expressiv-symbolischen Dimensionen politischer Kommunikation, durch die soziale und politische Hierarchien geschaffen und auch akzeptabel gemacht werden, erweitert um die Dimension der Handlungsbedingungen und des situativen Agierens selbst, bilden daher einen Schlüssel, um die unhinterfragte Herrschaftsfähigkeit der römischen Nobilität und die Kohäsion der *res publica Romana* sowie damit einhergehend die erfolgreiche Reichsbildung Roms in Italien und im Mittelmeerraum zu erklären – der Blick auf soziale Struktur und politische Kultur legt dabei aber auch die Erosionen und das letztendliche Scheitern dieser Ordnung offen.

17 MEIER 2015: 691.

18 Liv. 2,32,8–12.

BIBLIOGRAPHIE

- Alföldy, G. 2014: Römische Sozialgeschichte, Stuttgart⁴.
- Benz, W. 2013: Theresienstadt. Eine Geschichte von Täuschung und Vernichtung, München.
- Bleicken, J. 1975: *Lex publica*. Gesetz und Recht in der römischen Republik, Berlin.
- Blösel, W./Hölkeskamp, K.-J. (Hgg.) 2011: Von der ‚*militia equestris*‘ zur ‚*militia urbana*‘. Prominenzrollen und Karrierefelder im antiken Rom. Beiträge einer internationalen Tagung vom 16. bis 18. Mai 2008 an der Universität zu Köln, Stuttgart.
- Broughton, T. R. S. 1951: *The Magistrates of the Roman Republic*. Vol. I: 509 B.C.–100 B.C. New York.
- 1952: *The Magistrates of the Roman Republic*. Vol. II: 99 B.C.–31 B.C., New York.
- 1986: *The Magistrates of the Roman Republic*. Vol. III: Supplement, Atlanta, GA 1986.
- Eigler, U. *et al.* (Hgg.) 2003: Formen römischer Geschichtsschreibung von den Anfängen bis Livius. Autoren – Gattungen – Kontexte, Darmstadt 2003.
- Flaig, E. 2003: Ritualisierte Politik. Zeichen, Gesten und Herrschaft im Alten Rom, Göttingen.
- Gelzer, M. 1912: *Die Nobilität der römischen Republik*, Leipzig.
- Gruen, E. S. 1974: *The Last Generation of the Roman Republic*, Berkeley/Los Angeles/London (1995²).
- Harris, W. V. 1990: On Defining the Political Culture of the Roman Republic, CPh 85, 288–294.
- Heuss, A. 2003: Römische Geschichte. Hg., eingeleitet und mit einem neuen Forschungsteil versehen v. J. Bleicken, W. Dahlheim, H.-J. Gehrke, Paderborn⁹.
- Hin, S. 2013: *The Demography of Roman Italy. Population Dynamics in an Ancient Conquest Society (201 BCE – 14 CE)*, Cambridge/New York 2013.
- Hölkeskamp, K.-J. 2001: Fact(ions) or Fiction? Friedrich Münzer and the Aristocracy of the Roman Republic, *IJCT* 8, 92–105.
- 2005: Ein „Gegensatz von Form und Inhalt“. Theodor Mommsens Konzept des republikanischen „Senatsregiments“ – Hindernis oder Herausforderung?, in: W. Nippel/B. Seidensticker (Hgg.), *Theodor Mommsens langer Schatten. Das Römische Staatsrecht als bleibende Herausforderung für die Forschung*, Hildesheim, 87–129.
- 2004: *Rekonstruktionen einer Republik. Die politische Kultur des antiken Rom und die Forschung der letzten Jahrzehnte*, München.
- 2006: Konsens und Konkurrenz. Die politische Kultur der römischen Republik in neuer Sicht, *Klio* 88, 360–396.
- (Hg.) 2009: *Eine politische Kultur (in) der Krise? Die „letzte Generation“ der römischen Republik*, München.
- 2010: *Reconstructing the Roman Republic. An Ancient Political Culture and Modern Research*, Princeton.
- 2012: Friedrich Münzer – Werk und Wirkung, in: Friedrich Münzer, *Kleine Schriften*, hg. v. M. Haake/A.-C. Harders, Stuttgart, XIII–XLVI.
- Hurlet, F. 2012: *Démocratie à Rome? Quelle démocratie? En relisant Millar (et Hölkeskamp)*, in: S. Benoist (Hg.), *Rome, a City and Its Empire in Perspective. The Impact of the Roman World through Fergus Millar’s Research / Rome, une cité impériale en jeu. L’impact du monde romain selon Fergus Millar*, Leiden/Boston, 19–43.
- Jehne, M. 2006: *Methods, Models, and Historiography*, in: N. Rosenstein/R. Morstein-Marx (Hgg.), *A Companion to the Roman Republic*, Malden, MA/Oxford, 3–28.
- Kneppe, A./Wiesehöfer, J. 1983: *Friedrich Münzer. Ein Althistoriker zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, Bonn.
- 1985: Friedrich Münzer, in: R. Stupperich (Hg.), *Westfälische Lebensbilder*, Bd. XIII, Münster, 193–232.
- Linke, B. 2011: Die unfassbare Republik. Idealstaatsvorstellungen der Römer, in: U. Niggemann/K. Ruffing (Hgg.), *Antike als Modell in Nordamerika? Konstruktion und Verargumentierung 1763–1809*, München, 37–64.

- Linke, B./Stemmler, M. (Hgg.) 2000: *Mos maiorum*. Untersuchungen zu den Formen der Identitätsstiftung und Stabilisierung in der römischen Republik, Stuttgart.
- Martin, J. 2009: Bedingungen menschlichen Handelns in der Antike. Gesammelte Beiträge zur Historischen Anthropologie, hg. v. W. Schmitz, Stuttgart.
- Meier, C. 1997: *Res publica amissa*. Eine Studie zu Verfassung und Geschichte der späten römischen Republik, Frankfurt/M.³.
- 1977: Matthias Gelzers Beitrag zur Erkenntnis der Struktur von Gesellschaft und Politik der späten römischen Republik, in: J. Bleicken/C. Meier/H. Strasburger, Matthias Gelzer und die Römische Geschichte, Lassleben, 29–56.
- 2015: Die Ordnung der römischen Republik, HZ 300, 593–697.
- Millar, F. 1998: The Crowd in Rome in the Late Republic, Ann Arbor.
- 2002: Rome, the Greek World and the East. Vol. I: The Roman Republic and the Augustan Revolution, hg. v. H. M. Cotton/G. M. Rogers, Chapel Hill/London.
- Mommsen, T. 1887/1888: Römisches Staatsrecht, 3 Bde., Leipzig³.
- Münzer, F. 1920: Römische Adelsparteien und Adelsfamilien, Stuttgart (ND Darmstadt 1963).
- 2012: Kleine Schriften, hg. v. M. Haake/A.-C. Harders, Stuttgart.
- Nicolini, G. 1934: *I fasti dei tribuni della plebe*, Mailand.
- Nippel, W. 2005a: Der „antiquarische Bauplatz“. Theodor Mommsens „Römisches Staatsrecht“, in: J. Wiesehöfer (Hg.), Theodor Mommsen: Gelehrter, Politiker, Literat, Stuttgart, 165–184.
- 2005b: Das Staatsrecht in der Diskussion – von 1871 bis heute, in: Ders./B. Seidensticker (Hgg.), Theodor Mommsens langer Schatten. Das Römische Staatsrecht als bleibende Herausforderung für die Forschung, Hildesheim, 9–60.
- 2011a: Klassischer Republikanismus in der Frühen Neuzeit. Kritische Nachfragen, in: U. Niggemann/K. Ruffing (Hgg.), Antike als Modell in Nordamerika? Konstruktion und Verargumentierung 1763–1809, München, 23–34.
- 2011b: Carl Schmitts ‚kommissarische‘ und ‚souveräne Diktatur‘. Französische Revolution und römische Vorbilder, in: H. Blum/K. Fischer/M. Llanque (Hgg.), Ideenpolitik. Geschichtliche Konstellationen und gegenwärtige Konflikte, Berlin, 105–139.
- North, J. 1990: Democratic Politics in Republican Rome, P&P 126, 3–21.
- Peachin, M. (Hg.) 2011: The Oxford Handbook of Social Relations in the Roman World, Oxford.
- Rüpke, J. 2005: *Fasti sacerdotum*. Die Mitglieder der Priesterschaften und das sakrale Funktionspersonal römischer, griechischer, orientalischer und jüdisch-christlicher Kulte in der Stadt Rom von 300 v. Chr. bis 499 n. Chr., 3 Teilbände, Stuttgart.
- Schulz, R./Walter, U. 2013: Literaturbericht Altertum, Teil IV, GWU 64, 618–635.
- Sellers, M. 2014: The Roman Republic and the French and American Revolutions, in: H. Flower (Hg.), The Cambridge Companion to the Roman Republic, Cambridge², 401–418.
- Sumner, G. V. 1973: The Orators in Cicero's *Brutus*; Prosopography and Chronology, Toronto.
- Syme, R. 1939: The Roman Revolution, Oxford.
- Taylor, L. R. 1949: Party Politics in the Age of Caesar, Berkeley.
- Walter, U. 2004: *Memoria und res publica*. Zur Geschichtskultur im republikanischen Rom, Frankfurt/M.
- (i. Vorb.): Die politische Organisation der römischen Republik, München.